

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Manfred Heim**  
**Einführung in die Kirchengeschichte**  
2., durchgesehene und aktualisierte Auflage

200 Seiten, Broschiert  
ISBN: 978-3-406-58297-4

# I.

## Einleitung

Das Christentum ist mit rund zwei Milliarden Christen gegenwärtig die größte der Religionen, benannt nach dem Würdetitel seines Stifters Jesus Christus. Der weite Begriff «Christentum» fand und findet seine geschichtliche Ausprägung in der Kirche, in der Gesamtheit der geschichtlich gewordenen Kirchen und der kleineren christlichen Gemeinschaften. Das Wort «Kirche», abgeleitet vom Griechischen «kyriaké» [zu ergänzen: oikía], «kyriakón» (= Gotteshaus, eigentlich zum Herrn gehörig, dem Herrn geweihtes Haus), ist die Übersetzung vom Griechischen «ekklesía» (lateinisch ecclesia; italienisch chiesa, englisch church, französisch église, spanisch iglesia, niederländisch kerk). Es bedeutet zunächst Gotteshaus, Haus Gottes, Haus der christlichen Gottesverehrung und das dem Gottesdienst geweihte Gebäude, dann die Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden; damit ist «Kirche» zugleich auch Sammelbezeichnung für die organisierte Gestalt, das heißt die institutionell, rechtlich und sozial geformte (und als Hierarchie gegliederte) Organisation der christlichen Religionsgemeinschaften und ihrer Geschichte. Der in den christlichen Konfessionen (lateinisch confessio = Bekenntnis) jeweils verschiedene Kirchenbegriff ist für die Bestimmung von Gegenstand und Aufgabe der Kirchengeschichte grundlegend.

### I. Gegenstand, Aufgabe und Methode der Kirchengeschichte

#### I.1. Gegenstand

Den Jüngern Jesu erschienen die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, dessen Verkündigung, Tod am Kreuz und Auferstehung als zentrales Ereignis der Geschichte. Schon in der Urgemeinde begann die christliche Kirche sich zu organisieren. Im Anschluss an das geschichtliche Christusereignis entfaltete sich – getragen vom Glauben – die Kirche in ihren institutionellen Strukturen und in ihrer Theologie im Lauf der Jahrhunderte im jeweiligen geschichtlichen Rahmen bis zur Gegenwart. Gegenstand der Kirchengeschichte ist demnach die Kirche in ihren historischen Erscheinungsformen – Kirchen und christliche Gemeinschaften –, in ihren Strukturen und in ihrer Theologie. Kirche ist eine geschichtliche,

von Ereignissen geprägte Größe, jedoch nicht zu verstehen als ein schon von Anfang an bestehender Monolith oder ein vor zweitausend Jahren fertiggebautes Schiff, das seither durch die Zeiten segelt. Sie ist eine Institution, die von allen Christusgläubigen, dem «Volk Gottes», getragen wird – oder auch nicht (die nicht selten begegnende Bezeichnung «Amtskirche» ist Ausdruck einer Reduzierung der Kirche auf Klerus und Lehramt). Weil die Kirche auf ihrem Weg durch Raum und Zeit notwendigerweise dem Wandel unterworfen ist, empfand und empfindet man sie zu allen Zeiten, in je unterschiedlichem Maße, als reformbedürftig, als eine «ecclesia semper reformanda» (lateinisch = stets zu reformierende Kirche). Diese Formulierung, die ähnliche, seit dem späten Mittelalter immer wieder erhobene Forderungen nach einer «Reform der Kirche an Haupt und Gliedern» aufgreift, ist Ausdruck für das Grundanliegen der Reformation, wonach sich die Kirche in Lebensform, Verkündigung und Gestalt ständig von Gottes Wort richten und erneuern lassen müsse.

Von ihrem Gegenstand her ist Kirchengeschichte zugleich eine historische und eine theologische Disziplin (Kirchen-Geschichte). Über die «Problemgeschichte», das heißt die wissenschaftstheoretische Standortbestimmung des Fachs ist viel geschrieben, definiert und auch gestritten worden (einen Einblick in das diesbezügliche Schrifttum vermitteln die aufgeführten Titel unter III. 2). Die geschichtliche Institution «Kirche» ist zugänglich für «Profan»- und Kirchenhistoriker. Der *innerhalb* der Theologie arbeitende Kirchenhistoriker muss seinen «Standort» historisch reflektieren und darüber auch Rechenschaft geben. Andererseits gilt die Feststellung: «Die Frage, was Religion, was Christentum sei, entzieht sich der Kompetenz des Historikers – erfreulicherweise. Dafür braucht er sich berufsmäßig nicht zu interessieren. Ihn muss aber interessieren, wofür die Religion den Menschen des ihn interessierenden Zeitraums gegolten hat» (Hartmut Boockmann, Einführung in die Geschichte des Mittelalters, München <sup>5</sup>1992, 126). Ob nun Kirchengeschichte ausschließlich als theologische Disziplin, als Hilfswissenschaft der Theologie, das heißt als eigener und «exklusiver» Bereich neben oder außerhalb der sogenannten «Profangeschichte» betrachtet wird – der Begriff (von lateinisch profanus = nicht geweiht, nicht dem Heiligen zugehörig, weltlich; also nicht Heils- oder Kirchengeschichte, sondern «Weltgeschichte») ist eine nicht zur historiographischen Fachsprache gehörende Hilfskonstruktion –, oder ob Kirchengeschichte als selbstverständlicher Teil der (allgemeinen) Geschichtswissenschaft, vielleicht sogar als «nichttheologische» Disziplin verstanden wird: Die «Gratwanderung» zwischen Theologie und Geschichte, kirchlicher Geschichte und geschichtlicher Kirche, «Heilsgeschichte» und «Profangeschichte» haben Vertreter beider Zu-

gangsweisen zu leisten, wenn sie sich mit der Geschichte der Kirche und der Kirchen befassen. Denn Kirchengeschichte und «Profangeschichte» sind je eigene Bereiche der Geschichtswissenschaft, die sich wechselseitig bereichern und einander ergänzen können, ja müssen. Die Fruchtbarkeit eines sinnvollen Austausches, einer echten «Kompatibilität», hat der reiche Ertrag historisch-kritischer Forschung seit dem 17. Jahrhundert erwiesen. In gleicher Weise gilt dies für die vielfachen Wechselwirkungen zwischen der Kirchengeschichte und der Gesamtheit der (anderen) theologischen Disziplinen, für die sie die reale historische Tatsachengrundlage bereitet. Insofern präsentiert sich die Kirchengeschichte tatsächlich als theologische Hilfswissenschaft, als «mehr oder weniger intime Reisebegleiterin der Theologie, deren Unpäßlichkeiten sie geteilt hat» (Karl Kupisch, Rezension zu Peter Meinhold, *Geschichte der kirchlichen Historiographie* [1967], in: ZKG 79 [1968] 391 f.).

Seit dem Mittelalter ist «Theologie» (von griechisch *theós* = Gott, und *lógos* = Wort, das heißt also «Sprechen» über Gott, Rede, Lehre und Wissenschaft von Gott) Bezeichnung für die systematische Glaubensreflexion sowie die wissenschaftliche Erhebung, Entfaltung, Darstellung, Aneignung und rationale Durchdringung der gesamten Wirklichkeit von Welt und Mensch im Licht der göttlichen Offenbarung. Bis dahin sprach man vielmehr etwa von «*doctrina sacra*», «*sacra eruditio*», «*sapientia*» (lateinisch = heilige Lehre, Gelehrtheit, Weisheit) im Gegensatz zu den «falschen Lehren» der Heiden (das heißt der Nicht-Getauften). Die Übernahme des Begriffs «Theologie» erfolgte auf der Grundlage eines tiefgreifenden Bedeutungswandels der Begriffe «Theos» und «Logos» durch die biblische Offenbarung. «Theos» wurde zum Namen des Schöpfers der Welt, der als Urheber und Träger der Heilsgeschichte auf den Menschen zugeht und sich in Jesus Christus als Vater, Sohn und Heiliger Geist (Trinität, Dreifaltigkeit) offenbart. Insofern Gott sich selbst in seinem Sohn, welcher der «Logos» ist, offenbart, ist Theologie Entfaltung, Darstellung, Aneignung und rationale Durchdringung der Offenbarung. Für Martin Luther besteht das innere Kriterium der Heiligen Schrift folgerichtig darin, dass sie «Christum treibet» (WA. DB 7, 385), das heißt, in keiner ihrer Aussagen kann christliche Theologie davon absehen, dass sie nur auf Grund der in Jesus Christus geschehenen Offenbarung redet. Johann Michael Sailer hat dieses Grundprinzip in die Formel gekleidet: «Gott in Christus – das Heil der Welt» (Johann Michael Sailer's sämtliche Werke. Hg. von Joseph Widmer, Band 19, Sulzbach 1839, 269). Das ist auch das entscheidende Charakteristikum ihrer Methode. Christliche Theologie ist Offenbarungstheologie.

Die christliche Theologiegeschichte führte nach Ansätzen im Neuen Testament (Johannesevangelium, Paulusbriefe) über die frühen Apologe-

ten (Verteidiger der christlichen Lehre; von griechisch *apología* = Verteidigungsrede, -schrift, Rechtfertigung) zur heilsgeschichtlichen Konzeption bei Augustinus (354–430). Im Mittelalter kam es nicht nur zur logischen Unterscheidung von Philosophie und Theologie, sondern auch zur Ausbildung und Unterscheidung theologischer Fächer. Dabei ist zu beachten, dass bis zur Entwicklung verschiedener theologischer Disziplinen seit dem Hochmittelalter Theologie weitgehend identisch war mit Schriftauslegung, mit Exegese (von griechisch *exegéomai* = erklären, deuten, Auslegung und Erklärung von Texten, speziell der Heiligen Schrift, der Bibel [Biblexegese]). Auf der Grundlage der Lehre des vierfachen Schriftsinns umfasste die Exegese a) die Erarbeitung des buchstäblichen (= Literal-)Sinns der Schrift und ihres geschichtlichen Informationsgehaltes, damit der historischen Bedingtheiten des Glaubens, b) die theologische Durchdringung (Allegorie/Allegorese, von griechisch *allegoreín* = anders, bildlich sprechen), c) die Bedeutung für Moral und Spiritualität (Topologie; von griechisch *trópos* = Art und Weise, Sitte, Gesinnung, Charakter) und d) die Gesamtausrichtung der Schrift auf das zukünftige Heil (Anagoge; griechisch = hinaufführen). Hatten sich die exegetischen Methoden seit Beginn des 17. Jahrhunderts weiterentwickelt, erfolgte im 18. Jahrhundert innerhalb der Exegese die Trennung von Altem und Neuem Testament. Sie wurzelte zum einen in der Annahme, Judentum und Christentum seien zwei voneinander ganz verschiedene Religionen, zum anderen in einer deistischen Gottesvorstellung (Deismus, von lateinisch *deus* = Gott, ist die aus der Aufklärung hervorgegangene, vom Rationalismus geprägte Form des Glaubens an Gott, der die Natur mit ihrer unveränderlichen Eigengesetzlichkeit ein für allemal verursacht hat, aber auf jede weitere Einflußnahme auf die Geschichte verzichtet; er steht damit im Gegensatz zur christlichen Lehre von Gott als dem sich in der Geschichte offenbarenden Urheber und Vollender von Welt und Mensch). Zur Entfaltung der von den christlichen Kirchen anerkannten historisch-kritischen Exegese kam es im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Der Trennung von Geschichte und Systematik folgten in der Neuzeit weitere Differenzierungen und die Entwicklung der praktischen Fächer. Innerhalb der Theologie unterscheidet man heute allgemein (auch in der Gliederung wissenschaftlicher Einrichtungen an staatlichen und kirchlichen Hochschulen und Fakultäten): Systematische Theologie (Dogmatik, Fundamentaltheologie [hervorgegangen aus der Apologetik], Moraltheologie, Christliche Soziallehre), Historische Theologie (Exegese des Alten und Neuen Testaments, Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie Landeskirchengeschichte und Missionsgeschichte) und Praktische Theologie (Kirchenrecht, Liturgiewissenschaft, Religionspädagogik, Pastoraltheologie, Homiletik).

Auf dieser Grundlage «ergibt sich das Verständnis der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin daraus, wie im Sachverhalt der Kirchengeschichte dessen Grundstruktur und die uneingeschränkte Fülle seiner Erscheinungen aufeinander bezogen sind . . . Man wird zwar nicht von einem Wahrheitszuwachs des christlichen Glaubens in der Kirchengeschichte reden können, wohl aber von einem Erkenntniszuwachs im Umgang mit der Glaubenswahrheit. Daran teilzunehmen ist für den gegenwärtigen Theologen in doppelter Hinsicht wesentlich: Er soll sich der Begrenztheit und Relativität der eigenen theologischen Erkenntnisbemühung bewusst werden und so mit dem Wahrheitsanspruch anspruchsvoll gegen sich selbst und bescheiden nach außen hin umgehen. Ihm soll aber diese Erfahrung seiner eigenen geschichtlichen Bedingtheit und Beschränktheit gerade durch das Widerfahrnis einer ungeheuren Horizonterweiterung, einer dialogischen Öffnung und einer Bewusstwerdung der eigenen theologischen Verantwortung aufgehen. Dazu will ihm der Umgang mit der Kirchengeschichte helfen. Sie ist nicht nur die umfassendste theologische Disziplin, sondern durch ihre Ausrichtung auf das Ineinander von Wahrheit und Geschichte auch in besonderem Maße dazu geeignet, zu einem theologisch disziplinierten Umgang mit allen theologischen Disziplinen anzuhalten» (Gerhard Ebeling, *Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung*, Tübingen 1977, 80–82).

## 1.2. Aufgabe und Methode

Aufgabe der Kirchengeschichte ist die Erforschung und Darstellung der Kirche im weiten Bereich ihrer geschichtlichen Erscheinungsformen. Dabei hat der Begriff «Geschichte» (griechisch-lateinisch *historia*; althochdeutsch *gisciht* = [schicksalhaftes] Ereignis, Hergang, Zufall) einen doppelten Sinn: Er meint das in der Vergangenheit Geschehene, die Ereignisse und Taten (lateinisch *res gestae*) sowie die Kunde davon, vermittelt durch die Geschichtswissenschaft, das heißt Erkenntnis, Darstellung (Geschichtsschreibung oder Historiographie) in historisch-kritischer Methode und Lehre. Das griechische Wort «*historía*» bedeutet lediglich «Forschung», schließt also den Gegenstand nicht mit ein. Dagegen haben das englische «*history*» und das französische «*histoire*» die gleiche zweifache Bedeutung wie das deutsche Wort «Geschichte». Die eigentliche methodische Schwierigkeit der Geschichte als Wissenschaft liegt vor allem in dem Umstand, dass in der Betrachtung dessen, was «vergangen» ist, vielerlei Fragestellungen möglich sind, je nach Zeit, Ort und Sinn des Fragens. Dies gilt in besonderer Weise dann, wenn das Postulat des berühmten Erforschers der Römischen Geschichte Theodor Mommsen (1817–1903) berücksichtigt werden will: «Alle Geschichte soll in ihren

Beziehungen zur Gegenwart betrachtet werden» (Römische Kaisergeschichte. Nach den Vorlesungsmitschriften von Sebastian und Paul Hensel 1882–1886. Hg. von Barbara und Alexander Demandt, München 1992, MH. II 366 f.). Anders gesagt: Was nach Hans-Georg Gadamer (Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1960, <sup>6</sup>1990) für sämtliche Wissenschaften, selbst für die «exaktesten» unter ihnen gilt, ist gleichfalls Prinzip für die Glaubenswissenschaft, zu der die Kirchengeschichte auch gehört: nämlich die Notwendigkeit, die Grenze zwischen vorwissenschaftlicher und methodisch wissenschaftlicher Erkenntnis im rationalen Erkenntnisprozess ständig neu zu «vermessen».

Keine Methode wissenschaftlicher Arbeit kann völlig voraussetzungslos sein. Als Geschichtswissenschaft wendet die Kirchengeschichte für die Erforschung und Darstellung der Kirche im weiten Bereich ihrer historischen Erscheinungsformen ohne Einschränkung die historisch-kritische Methode an, wie sie in der abendländischen Neuzeit, besonders im 17./18. Jahrhundert (verfeinert ausgebaut im 19. Jahrhundert), entwickelt worden ist. Insofern unterscheidet sich die Arbeitsweise innerhalb der Kirchengeschichte nicht von der Methode der allgemeinen Geschichtswissenschaft («Profangeschichte»). Ausgangspunkt sind dabei die jeweiligen Quellen, die von empirisch fassbaren Tatsachen Kunde geben, deren Verständnis aber aufzubereiten ist: Es ist dies die Kunst und Lehre vom Verstehen, die Theorie und Methode der Interpretation oder Auslegung, die Hermeneutik (griechisch *hermeneía* = Fähigkeit, sich auszudrücken, Auslegung, Erklärung, Verdolmetschung). Die historische Methode stellt zwar keine formale Methodenlehre dar, wohl aber ist sie, vor allem in den Geisteswissenschaften (im Unterschied zu den Naturwissenschaften), das allgemeine Erkenntnisprinzip, das «deutende Verstehen» historischer Entwicklungen, wie es Johann Gustav Droysen (1808–1886) als Selbstreflexion der Geschichtswissenschaft klassisch formuliert hat (Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, München <sup>5</sup>1987). Durch äußere und innere Quellenkritik, das heißt in kritischer Auseinandersetzung mit dem zuvor «gefundenen» und gesammelten gedruckten und ungedruckten Quellenmaterial – diese Vorgänge bezeichnet man als Heuristik (Quellenfindung) – ermittelt, erschließt, analysiert und interpretiert die Geschichtswissenschaft unter Beziehung ihrer «Hilfswissenschaften» («Historische Hilfswissenschaften») geschichtliche Tatsachen und Geschichtsabläufe in ihrem Werden, ihren Zusammenhängen und Wirkungen. Heuristik, Kritik und Interpretation sind demnach die Bestandteile einer «Methodik der Geisteswissenschaften», einer Lehre auch vom methodischen Vorgehen (Methodologie) historischer Forschung.

In der historisch-kritischen Arbeit dienen der Kirchengeschichte als «Historische Hilfswissenschaften»: Schriftkunde (Paläographie), Inschriftenkunde (Epigraphik) und Papyrologie, Buch- und Bibliothekswesen, Urkundenlehre (Diplomatik) und Archivwesen, Münzkunde (Numismatik) und Geldgeschichte, Siegelkunde (Sphragistik), Wappenkunde (Heraldik), Symbol- und Insignienkunde, historische Personenforschung, Genealogie (griechisch = Stammtafel) und Prosopographie (griechisch = Personengeschichte), Philologie und Altertumskunde, historische Geographie und Statistik sowie Zeitrechnungslehre (Chronologie, von griechisch *chrónos* = Zeit); die historische Chronologie behandelt die Geschichte der Zeiteinteilung und Zeitrechnung.

### 1.3. Zeitrechnung und Kirchengeschichte

Die für die Kirchengeschichte wichtigsten Zeitrechnungen sind: die Rechnung nach dem traditionellen Jahr der Gründung Roms (753 vor Christus) und nach römischen Konsulats- und Postkonsulatsjahren; der *Cyclus Indictionum*, ein Zyklus von je 15 Jahren, der seit Kaiser Diokletian im Jahr 297 bis ins 16. Jahrhundert hinein gebraucht wurde; die *Weltära*, gerechnet von der Erschaffung der Welt an und in verschiedenen Formen üblich (byzantinisch: Anfang 5509 vor Christus, in Rußland bis auf Kaiser Peter den Großen 1700, bei Griechen, Serben und Rumänen bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch; alexandrinisch: Anfang 5492 vor Christus; jüdisch: Anfang 3761 vor Christus). Die christliche Zeitrechnung geht zurück auf den gelehrten Mönch Dionysius Exiguus († nach 550 in Rom), der in seiner Ostertafel ab 532 die Jahre nicht mehr mit Kaiser Diokletian, sondern mit der Geburt Christi beginnen ließ, die er mit 754 «*ab urbe condita*» (seit Gründung der Stadt Rom) etwa sechs bis sieben Jahre zu spät ansetzte. Erst Jahrhunderte später kam diese Jahreszählung in der Christenheit allgemein zur Geltung. Auch die lange bestehenden Unsicherheiten im Hinblick auf den Ostertermin wurden durch die Ostertafel des Dionysius Exiguus beigelegt (eine Ostertafel, lateinisch *tabula paschalis*, auch Osterkanon, gibt in Tabellenform den beweglichen Ostertermin an). Schon in frühchristlicher Zeit war es um den Termin des Osterfestes zum Streit gekommen zwischen kleinasiatischen, syrischen und judenchristlichen Gemeinden, die am jüdischen Passah-Termin (14. Nisan, von daher Quartodecimaner genannt) fehielten, und der römisch-heidenchristlichen Gemeinde, die Ostern am Sonntag nach dem jüdischen Passah feierte. Der unter Papst Viktor I. (189?–198?) verschärfte Osterfeststreit wurde durch das Konzil von Nizäa (325) zugunsten Roms entschieden. Seit Dionysius Exiguus' Ostertafel wird Ostern am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert.

Wie die Jahresrechnung war auch die Datierung des Jahresanfangs lange verschieden (1. Januar; 1. März; 1. September; Weihnachten; Mariä Verkündigung, 25. März); erst seit dem 16. Jahrhundert wurde der 1. Januar allgemein als Jahresanfang üblich. In der Berechnung der Jahresdauer galt bis dahin die Festlegung durch C. Julius Caesar (100–44 vor Christus). Papst Gregor XIII. (1572–1585) führte im Jahr 1582 den bis heute üblichen Kalender ein, mit dem die Länge des Jahres (Ausgangspunkt der Jahreszählung ist Christi Geburt, «nach Christus») auf 365,2425 mittlere Sonnentage festgelegt wurde. Diese Kalenderreform korrigierte den «Julianischen Kalender» Caesars, der aufgrund seiner Schaltregel die Jahreslänge auf 365,25 mittlere Sonnentage berechnete. Weil dieses feste Julianische (Sonnen-)Jahr um 0,0076 Bruchteile länger als das tropische Sonnenjahr ist, war es bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zu einer Verschiebung des Jahresbeginns um zehn Tage gekommen. Mit dem «Gregorianischen Kalender» wurde diese Differenz gegenüber dem tropischen Sonnenjahr durch den Ausfall von zehn Tagen aufgehoben, indem man auf den 4. Oktober den 15. Oktober 1582 folgen ließ. Zudem wurde der jährliche Frühlingsanfang auf den 21. März gelegt und in der Schaltregel bestimmt, dass alle 400 Jahre drei Schalttage auszufallen haben, nämlich die nicht durch 400 teilbaren Säkularjahre, also 1700, 1800, 1900, die keine Schaltjahre waren, wohingegen das Jahr 2000 ein Schaltjahr war. Damit waren die Abweichungen gegenüber dem tropischen Sonnenjahr verringert worden; der verbleibende Fehlerrest wird erst in 3333 Jahren genau einen Tag ausmachen. Zur Einführung des Gregorianischen Kalenders und damit der Datierungen «nach neuem Stil» (lateinisch *stilus novus/novi calendarii*) im Gegensatz zum «alten Stil» (lateinisch *stilus vetus/antiquus*) des Julianischen Kalenders kam es im evangelischen Deutschland und in den Ländern Skandinaviens erst 1700, in England 1752, in den orthodoxen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas erst am Beginn des 20. Jahrhunderts (in Rußland 1918), wohingegen die meisten orthodoxen und unierten Ostkirchen (für das Kirchenjahr) weiter nach dem Julianischen Kalender rechnen, so dass hier das Weihnachtsfest gegenwärtig auf den 6./7. Januar fällt.

## 2. Sachliche und chronologische Gliederung

Angesichts der gewaltigen Stoffgebiete ist in der Darstellung der Kirchengeschichte sowohl an Universitäten und Hochschulen wie im Unterricht aller Schularten Beschränkung auf wesentliche Entwicklungszüge oder auch exemplarische Behandlung empfehlenswert. Diese Art der Vermittlung ist umso mehr geboten, weil die gesamte abendländische

Kultur mit ihren weltweiten Auswirkungen weitgehend christlich grundgelegt, geprägt und über viele Jahrhunderte, besonders im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hauptsächlich von der Kirche befruchtet und getragen worden ist. Der Begriff «Abendland» (Okzident, von lateinisch [sol] *occidens* = Sonnenuntergang, Abend, Westen) bezeichnet – im Unterschied zum Morgenland (Orient, von lateinisch [sol] *oriens* = Sonnenaufgang) – traditionellerweise die Länder im Westen, näherhin den von antikem Erbe und Christentum geistig geprägten westeuropäischen Kulturkreis, die christlich-abendländische Tradition.

Das reiche Material der Kirchengeschichte wird nach sachlichen und chronologischen Gesichtspunkten gegliedert.

### 2.1. Sachliche Gliederung

- Patristik oder Patrologie (von griechisch-lateinisch *pater* = [Kirchen-] Vater): die Lehre von den Vätern (der Kirche), das heißt Lehre und Erforschung der frühesten Epoche der Kirchengeschichte (Alte Kirche, Kirchengeschichte des Altertums). Sie endet im Westen mit Isidor von Sevilla († 636), im Osten mit Johannes von Damaskus († um 750). Unter Patrologie im engeren Sinn versteht man gewöhnlich die Wissenschaft von der frühchristlichen Literatur.
- Missionsgeschichte, Missionswissenschaft: Sie untersucht Grundlagen, Geschichte, Methoden, Geographie und Statistik der Mission, die Ausbreitung des Christentums durch zweitausend Jahre. Mission ist die Sendung zur Glaubensverbreitung nach dem Missionsbefehl Jesu (zum Beispiel Mt 28,19 f.).
- Geschichte der kirchlichen Verfassung und kirchliche Rechtsgeschichte.
- Theologie- und Dogmengeschichte: Sie erforschen und beschreiben den Ursprung und die geschichtliche Entfaltung der kirchlichen Glaubenslehre (griechisch *dóγμα* = Meinung, Beschluss, Verordnung, Lehrsatz).
- Liturgiegeschichte: Die Geschichte des gemeinsamen, in geregelter Form verlaufenden Gottesdienstes der christlichen Kirchen (griechisch *leitourgía* = Leistung, Dienst, Stiftung für die Gemeinde oder Volksgemeinschaft, öffentliches Amt; bezogen auf den Kult der Dienst des Priesters, Gottesdienst).
- Konziliengeschichte: Ein Konzil (lateinisch *concilium*, griechisch Synode) ist nach dem Vorbild des Apostelkonzils – die in Apostelgeschichte 15,1–35 beschriebene Zusammenkunft der Apostel und Ältesten der Urgemeinde, vermutlich um 48/49 nach Christus – die rechtmäßige Versammlung kirchlicher Würdenträger, vor allem von Bischöfen, zur

Klärung von Glaubens- und Sittenfragen, zur Festlegung der kirchlichen Disziplin und Organisation. Unterschieden werden Partikularkonzilien oder -synoden (Provinzial-, Nationalkonzilien) und Ökumenische (Allgemeine) Konzilien, welche die Gesamtkirche repräsentieren. Das 1. Ökumenische Konzil tagte 325 in Nizäa. Von den orthodoxen Kirchen werden nur die sieben Ökumenischen Konzilien des 1. Jahrtausends anerkannt; die katholische Kirche zählt darüber hinaus (mit Großsynoden des Mittelalters und der Neuzeit) bis heute 21 Ökumenische Konzilien (zuletzt Trient 1545–1563, Vaticanum I 1869/70 und Vaticanum II 1962–1965; siehe die Liste im Anhang dieser Einführung). Im Protestantismus gilt die Dordrechter Synode (1618/19) als eine Art Allgemeines Konzil der reformierten Kirche, die Lambeth-Konferenzen gelten als Konzilien der Anglikanischen Kirche.

- Papstgeschichte: Sie ist Teilgebiet der Kirchengeschichte, das sich in besonderer Weise mit Päpsten und Papsttum beschäftigt. Das griechisch-lateinische Wort páp(p)as-papa (= Vater), im Osten ursprünglich Titel für Äbte, Bischöfe und Patriarchen, ist in Rom seit dem 4. Jahrhundert bezeugt, seit Ausgang der christlichen Spätantike im lateinischen Westen zunehmend dem Bischof von Rom vorbehalten, festgelegt durch Papst Gregor VII. (1073–1085). Heute ist es Bezeichnung für den «Bischof von Rom, Stellvertreter [lateinisch vicarius] Jesu Christi, Nachfolger des Apostelfürsten [Petrus], das Oberhaupt der Gesamtkirche, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolit der römischen Kirchenprovinz, Souverän des Staates der Vatikanstadt». Da in der Antike und im Mittelalter die «Rechtmäßigkeit» des Pontifikates nicht in allen Fällen zu klären ist, wird neuerdings auf eine fortlaufende Zählung der «rechtmäßigen» Päpste verzichtet (Papstliste im Anhang, S. 173 ff.).
- Geschichte der christlichen Literatur;
- christliche Archäologie und Kunstgeschichte;
- Geschichte der kirchlichen, geistlichen Musik;
- Geschichte der christlichen Sitte (Moral) und Kultur;
- Geschichte der kirchlichen Disziplin (speziell des Bußwesens);
- Hagiographie (griechisch = Heiliges schreiben): die Geschichte der Heiligen und ihrer Verehrung;
- Geschichte des christlichen Mönchtums oder Ordensgeschichte, auch einzelner Orden und Klöster;
- kirchliche Geographie, Chronologie und Statistik;
- kirchliche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte;
- kirchliche Zeitgeschichte, besonders zur Auseinandersetzung mit den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts, mit Kommunismus–Bolschewismus, Faschismus, Nationalsozialismus;

- vergleichende Konfessionskunde und Ökumene, verstanden als Erforschung dessen, was die christlichen Kirchen und Gemeinschaften verbindet. «Ökumene» (von griechisch oikuméne = der ganze bewohnte Erdkreis) bedeutet die gesamte Weltkirche;
- Geschichte einzelner Länder, Diözesen (oder Bistümer) und Pfarreien, des religiösen Brauchtums und der Volksfrömmigkeit (religiöse Volkskunde).

Alle diese Teilgebiete erfahren auch gesonderte Erforschung und Darstellung.

## 2.2. Chronologische Gliederung

Die chronologische Scheidung der Geschichte in die großen Zeiträume Altertum, Mittelalter und Neuzeit geht auf die Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts zurück, ging im späten 17. Jahrhundert in die Lehrbücher der Weltgeschichte ein, wurde aber in der Kirchengeschichte erst seit dem frühen 19. Jahrhundert gebräuchlich. Die Grenzen dieser drei Großepochen sind freilich fließend; welche Epochenbezeichnung wird man – sofern die Erde sich noch dreht – etwa im Jahr 3000 dem Zeitraum von 1500 bis 2000, den wir Gegenwartsmenschen als «Frühe Neuzeit», «Neuzeit», «Neueste Zeit» bzw. «Zeitgeschichte» bezeichnen, geben? Obwohl umstritten, wird die Epochengliederung (Periodisierung) in «Altertum, Mittelalter, Neuzeit» auch in der Kirchengeschichtsschreibung im allgemeinen (noch) zugrunde gelegt, nicht aus sachlichen, sondern aus praktischen Gründen (Periode/Periodisierung, von griechisch *períodos* = Umlauf, Kreislauf, regelmäßige Wiederkehr der Gestirne und Zeiten).

Auf die Frage König Maximilians II. von Bayern (1848–1864) nach dem Sinn des Geschichtsablaufs hat der «Vater der Geschichtswissenschaft» Leopold von Ranke (1795–1886; siehe auch unten Punkt 4) im Jahr 1854 die berühmte und vielzitierte Antwort gegeben: «Ich aber behaupte: jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem Eigenen selbst. Dadurch bekommt die Betrachtung der Historie, und zwar des individuellen Lebens in der Historie, einen ganz eigentümlichen Reiz, indem nun jede Epoche als etwas für sich Gültiges angesehen werden muss und der Betrachtung höchst würdig erscheint.» (Über die Epochen der Neueren Geschichte. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Theodor Schieder und Helmut Berbing [= Leopold von Ranke: Aus Werk und Nachlaß, Band 2], München–Wien 1971, 59f.)

Mit dem Begriff «Epoche» (von griechisch *epoché* = «Ansihalten», Haltepunkt, Zeitpunkt eines bedeutenden Ereignisses) wird in der Chronologie der feste Anfang einer Zeitrechnung oder Jahreszählung bezeich-

net (einer Ära, von lateinisch *era*, wohl zu gotisch *jera*, deutsch Jahr, englisch *year*), der Zeitpunkt oder das Epochenjahr also, an dem mit einem Ereignis oder einer handelnden Persönlichkeit etwas Neues beginnt oder eine Schicksalswende sich ereignet. Epoche, Periode oder Zeitalter nennt man auch einen ganzen Zeitraum, der von den Auswirkungen dieses Neuen geprägt wird. Solche «Wendepunkte» in der Geschichte können – ob in der Rückschau oder im zeitnahen Mit-Erleben – oft deutlich wahrgenommen werden, etwa das Jahr 1517 mit dem öffentlichen Hervortreten Martin Luthers oder die Jahre 1789 und 1914 als Grenzdaten des 19. Jahrhunderts.

### 2.2.1. *Altertum*

Das Altertum umfasst einen Zeitraum, dessen Epochengrenzen auch heute unterschiedlich gezogen werden. In Abgrenzung zur Vor- und Frühgeschichte wird häufig das Einsetzen der Schriftlichkeit und schriftlicher Überlieferung (im Zweistromland und in Ägypten um 3000 vor Christus) als Beginn der Geschichte des Altertums oder Alten Geschichte betrachtet, ihr Ende, je nach Sichtweise, in das 4. bis 6./7. Jahrhundert datiert. «Christliches Altertum» oder altchristliche Epoche meint die Zeit der «Alten Kirche», das heißt der christlichen Kirche von den Anfängen – der Urkirche –, insbesondere vom Ende des 1. Jahrhunderts bis (frühestens) zum Pontifikat Papst Gregors I. des Großen (590–604), spätestens bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. «Urkirche» (auch Urgemeinde) ist die Bezeichnung für die älteste Christengemeinde von Jerusalem, deren geistgewirkte Entstehung am Pfingsttag (Apostelgeschichte 2) als Geburt der Kirche gilt. Nach dem Weggang des Petrus wurde sie vom «Herrenbruder» Jakobus geleitet (44–64), der im Zusammenhang des jüdischen Krieges ins Ostjordanland floh. Sie ist mit dem Judenchristentum in den folgenden Jahrhunderten untergegangen. «Urchristentum» umfasst gegenüber der Bezeichnung «Urkirche» oder «Urgemeinde» über die Ursprünge der Kirche in Jerusalem und Palästina hinaus auch die Ausbreitung auf die Heiden (Heidenchristen) im Mittelmeerraum und somit den für die Kirche entscheidenden Zeitraum des Übergangs von der apostolischen zur nachapostolischen Zeit. In diesem Zeitraum entstanden die Schriften des Neuen Testaments; er ist daher «normgebend» für die Kirche aller Zeiten. Die Kirche des christlichen Altertums breitete sich aus und festigte sich in dieser Epoche hauptsächlich im Bereich der antiken, griechisch-römischen Kultur. Der Begriff «Antike und Christentum» umfasst diese Einwurzelung und Entfaltung, auch die «Hellenisierung» des Christentums und der Alten Kirche in der Welt der griechisch-römischen Antike, näherhin in der Kaiserzeit und des darauffolgenden Zeitraums, der christlichen Spätantike, die zugleich Synonym für den

«heimlichen Bund» zwischen «Antike und Christentum» ist. Diese Epoche wird auch mit dem Begriff «Frühchristentum» (auch Früh- oder Altchristliche Kirche) bezeichnet: Er umfasst die Phase der Kirchengeschichte von ihren Anfängen bis zum Entstehen der Reichskirche unter Kaiser Konstantin dem Großen (313 Toleranzedikt von Mailand, 324 Reichseinigung) mit den für die Kirche tiefgreifenden Veränderungen. Die staatliche Anerkennung der bisher nur geduldeten und auch hart verfolgten Kirche durch Kaiser Konstantin den Großen im Jahr 313 teilt die Zeit der Alten Kirche also in zwei Perioden, in die Zeit vor und nach der sogenannten «Konstantinischen Wende»: in die Zeit der Kirche von den Anfängen bis zu Kaiser Konstantin und der Reichskirche, dann in die Zeit der Kirche von Konstantin bis zum Ende der Antike. Innerhalb der Kirchengeschichte des Altertums stellt die Byzantinistik (auch Byzantinologie) einen eigenen Wissenschaftsbereich dar, der sich mit Geschichte und Kultur, besonders auch der Kunstgeschichte des Byzantinischen Reiches im Zeitraum von der Gründung bis zum Fall Konstantinopels (330–1453) beschäftigt.

### 2.2.2. *Mittelalter*

Die beinahe tausend Jahre der Kirchengeschichte des Mittelalters können durch den Regierungsantritt der Päpste Gregor VII. (1073) und Bonifatius VIII. (1294) in drei Epochen unterteilt werden: in Früh-, Hoch- und Spätmittelalter. «Mittelalter» (lateinisch *medium aevum*, *media aetas*) meint in der europäischen Geschichte die nicht eindeutig begrenzte, in die genannten drei Epochen Früh-, Hoch- und Spätmittelalter eingeteilte Zeit zwischen Altertum und Neuzeit (etwa 500–1500). Das Wort wurde im Zeitalter von Renaissance und Humanismus ursprünglich abwertend gebraucht und ist seit dem 17./18. Jahrhundert in der Geschichtswissenschaft Epochenbegriff. Die Grenzen dieser Epoche sind recht fließend, sie reichen etwa für den französischen Historiker Jacques Le Goff gar vom 3. bis ins 19. Jahrhundert. Sprachen noch die Vertreter der Aufklärung und Romantik, die ihre eigene Zeit als «Zeit des Lichts» betrachteten, vom «finsternen Mittelalter» (etwa Hegel von der «furchtbaren Nacht des Mittelalters»), so ergibt nach Ernst Robert Curtius (*Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern und München 1948; vielfach aufgelegt und übersetzt) der Begriff – als handle es sich lediglich um ein nicht weiter bedeutendes Verbindungsstück zwischen Antike und Neuzeit – keinerlei Sinn, wenn bedacht werde, dass in dem «Mittelalter» genannten Zeitraum sich die grundlegende und erste Phase der europäischen Geschichte und Literatur vollzogen hat.

Kennzeichen für ein inhaltliches Kriterium der Epochenkennzeichnung «Mittelalter» ist jedenfalls die Tatsache, dass in diesem Zeitraum aus

der Verbindung von Christentum, antikem Erbe und «Germanentum» eine neue abendländische «Geisteshaltung» entstand. Dass mit dem «Eintritt» der Germanen in die «Weltgeschichte» eine neue Ära in der Geschichte der Menschheit begonnen hatte, war schon einigen Historiographen des Mittelalters bewusst geworden. Im Mittelalter kamen alle Völker Europas zum Christentum, größtenteils in der Gestalt der katholischen (römischen) Kirche, im Osten und Südosten in der griechisch-byzantinischen Prägung der orthodoxen Ostkirchen. Im Jahr 1054 wurde die seit langem schwelende Entfremdung zwischen der westlichen (lateinischen) und der östlichen (byzantinischen) Christenheit endgültig; sie ist sichtbar geworden in der wechselseitigen Exkommunikation zwischen Rom und Konstantinopel (der Bannfluch wurde am Ende des II. Vatikanischen Konzils 1965 in Rom und Konstantinopel wieder aufgehoben). Im Mittelalter gelangte die katholische Kirche im ganzen Abendland zur unbedingten Vorherrschaft in allen Bereichen des öffentlichen und kulturellen Lebens, besonders unter Führung der romanisch-germanischen Nationen; dem entsprach die führende Stellung der Kirchen im byzantinischen und russischen Osten und Südosten, bis die Ausbreitung des Islam seit dem 7. Jahrhundert erhebliche Verluste im Vorderen Orient, in weiten Teilen der an das Mittelmeer grenzenden Länder (Nordafrika, Spanien) und im ganzen Bereich des früheren Oströmischen, Byzantinischen Reiches brachte. Das in Kurzform auch häufig Ostrom oder nur Byzanz genannte Byzantinische (Oströmische) Reich umfasste die östliche, griechisch-orientalische Hälfte des 395 geteilten Römischen Reiches mit der vom römischen Kaiser Konstantin dem Großen (280–337) im Jahr 326 neu geschaffenen, 330 eingeweihten Hauptstadt Konstantinopel (zuvor Byzanz, heute Istanbul). Das Byzantinische Reich bestand bis zur Einnahme Konstantinopels durch osmanische Türken im Jahr 1453, damit über ein Jahrtausend länger als das schon 476 untergegangene Weströmische Reich, und umfasste Vorderasien, die griechischen Inseln und den Balkan. Von herausragender, wesentlicher Bedeutung für die Geschichte des Byzantinischen Reiches war die enge Verbindung mit der byzantinischen Kirche; von ihr empfing der Kaiser seit 479 seine Krone.

### 2.2.3. *Neuzeit*

Die abendländische Neuzeit beginnt mit der – in ihren Auswirkungen – revolutionären Erhebung Martin Luthers (1483–1546) gegen Papst und katholische Kirche im Spätjahr 1517, die zur Spaltung der Kirche führte. Fortan standen und stehen der katholischen Kirche die reformatorischen Kirchen – in ihren Hauptausprägungen als evangelisch-lutherische, calvinisch-reformierte und Anglikanische Kirche – gegenüber. Die Reformation – seit Leopold von Ranke wird mit dem Begriff gewöhnlich die

evangelische Bewegung des 16. Jahrhunderts umschrieben – gilt in der Tat als Ereignis von größter Tragweite, Auswirkung und epochaler Bedeutung: Sie veränderte das politische, wirtschaftliche, soziale sowie religiös-geistige Leben und führte zur Auflösung der (Glaubens-)Einheit im Abendland durch die «Glaubenspaltung». In seinem sechsbändigen Werk «Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation» (Berlin 1839–1847) charakterisiert von Ranke die Reformation erstmals als eigenständige Epoche der Geschichte, in besonderer Weise der deutschen Geschichte. Aus der Reformation, die von Deutschland ihren Ausgang nahm und in verschiedenen Ausprägungen ganz Europa erfasste (oder zumindest berührte), gingen nicht nur protestantisches Christentum (Protestantismus), neue Bekenntnisse und Kirchen hervor, sie unterwarf die alte (katholische) Kirche auch einer tiefgreifenden Veränderung. Die Konfessionskarte im mittleren Europa gewann ihre bis heute bleibende Ausprägung im Westfälischen Frieden, der am Ende des verheerenden Dreißigjährigen Kriegs (1618–1648) stand.

Weitere tiefe Einschnitte in der Kirchengeschichte der Neuzeit, aus der als wichtigste «Erfolgseinstitution» der moderne Staat hervorging, brachte die 1789 in Frankreich ausgebrochene grundstürzende Revolution. Spätestens mit ihr endet die «Frühe Neuzeit» (16./17.–18. Jahrhundert), beginnt bereits das 19. Jahrhundert. Von daher werden auch das 19. und 20. Jahrhundert als «Neueste Zeit» (auch Neueste Geschichte) bzw. «Zeitgeschichte» bezeichnet. Das 20. Jahrhundert wird vor allem durch übergreifende politische und soziale Revolutionen, durch die beiden Weltkriege (1914–1918; 1939–1945) und die totalitären Systeme des Kommunismus–Bolschewismus, des Faschismus in mehrfacher Ausprägung und des Nationalsozialismus charakterisiert – mit schwerstwiegenden Auswirkungen für das Christentum insgesamt und alle christlichen Kirchen. Mit den gewaltigen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind neue Herausforderungen auch für Christentum und Kirchen gestellt.

[...]